

Vom Brauchtum um den St. Nikolaus

Autor(en): **Pfluger, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 14: **Advent und Weihnachten in der Schule**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der aus dem schönen Kinderweihnachtsbüchlein »Stille Nacht, heilige Nacht« aus dem Globi-Verlag.

Diese reihten sich in den Erzählungen der heiligen Geschichte aneinander, bis zu Weihnachten das große Bild fertig war. Nun war auch diese heilige Mitte ganz umgeben von grünen Tannenzweigen mit schimmerndem Schmuck, der immer auf

die Liebe des Christkinds hinwies. Als der letzte Schulmorgen vor Weihnachten da war, feierten wir zusammen ganz schlicht mit Tannenzweigen und Kerzen um die Krippe das heilige Fest. Jedes Kind durfte dann sein Zweiglein heimtragen, und jedes freute sich daran, und manches brachte wohl auch etwas Freude damit in sein Elternhaus.

EINE ANDERE ANSICHT

Von F. G. Arnitz

Seit etlichen Jahren unterlasse ich es, in der Schule eine Weihnachtsfeier zu veranstalten.

Eine beachtliche Anzahl Vereine, an deren Vereinsanlässen größere und kleinere Kindergruppen meiner Schule teilnehmen, führen Weihnachtsfeiern durch. Selbst die kirchlichen Vereine arrangieren deren oft nicht nur eine, sondern mehrere. Wird die Schulweihnachtsfeier — *auch noch eine mehr* — »bäumiger«, »rassiger« sein? In der Bescherung jedenfalls kann sie nie konkurrieren. Das stille, unpompöse Erlebnis der Weihnacht in der Familie verliert durch diese Veranstaltungen. Der äußere »Rahmen« blendet Kinder und Erwachsene, und allzuviele finden die Familienfeiern nachher »blöd«.

Ein Theaterstück stellt nach landläufiger Meinung meist das Hauptstück einer Weihnachtsfeier dar. Eine große Zahl dieser Stücke verniedlichen aber das weihnachtliche Geschehen der Bibel in unverantwort-

licher Weise. Stücke jedoch, welche den Inhalt des Geschehens gut darbieten, eignen sich für Schüler selten, weil Sprache und Gedankengänge für sie zu schwer faßlich sind.

Wenn außer der kirchlichen Feier für das Weihnachtsfest noch Erweiterungen als notwendig erachtet werden, so gehören sie in die Familie. Die breite Öffentlichkeit wirkt bloß verflachend, selbst wenn sie das nicht beabsichtigt. Was die Kirche bietet, genügt, wenn es im Geiste der Kirche aufgenommen wird; was darüber ist, führt dazu, daß man das, was der Kirche gebührt, ihr meist nicht mehr zugesteht.

Man handelt ähnlich wie ein hilfsberechtigtes — vielleicht auch wie ein anmaßendes Kind, das einem Erwachsenen bei seiner Arbeit helfen will, ihn aber in der Arbeit hindert, ja diese Arbeit vielleicht sogar verdirbt, weil das Wesen der Arbeit derart ist, daß sie Kinderhilfe nicht verträgt.

VOM BRAUCHTUM UM DEN ST. NIKOLAUS

Von Elisabeth Pfluger

I.

Auf den ersten Blick könnte man glauben, der St.-Nikolaus-Brauch habe mit Advent und Weihnachten nichts zu tun. Dem ist aber nicht so. Einmal fällt der sechste

Dezember stets in die Adventszeit. Zudem läßt sich dieser katholische Brauch gut in die Weihnachtsvorbereitung einbauen.

Es gilt hier — wie meistens bei alten Bräuchen — das Wesentliche herauszuschä-

len und zu pflegen, Unwesentliches an seinen Platz zurückzuweisen und Auswüchse zu beseitigen. Wir wollen nicht bloß über Verfälschung und Merkantilismus jammern, sondern gemeinsam unsern ganzen Einfluß geltend machen, damit das Gute sich erhält und veredelt weitergetragen werde.

Das Christentum stellte die Lichtgestalt des heiligen Bischofs Nikolaus von Myra an die Stelle der heidnischen Vertreibung der Dämonen zur Zeit der Wintersonnenwende. Das lärmende »Chlausenjagen«, das »Chlausenchlöpfen« und der Brauch, daß da und dort der in Ketten gelegte oder kettenrasselnde »Schwarze« oder »Schmutzli« den St. Nikolaus begleitet, sind Überreste aus der Zeit, da christliches Gut auf den heidnischen Stamm gepfropft wurde. Da die Reformation jede Heiligenverehrung ablehnte, die erzieherische Aufgabe unseres Heiligen aber auch reformierte Familien sympathisch berührte — besonders in Hinsicht auf Weihnachten — wurde in protestantischen Gegenden aus dem heiligen Bischof Nikolaus der »Weihnachtsmann« oder »Knecht Ruprecht« mit rotem, pelzverbrämtem Mantel, Wasserstiefeln, Knotenstock und Tannenbäumchen. Selbst in katholischen Gegenden wurde er zum »Samichlaus« mit Mantel und Kapuze, Sack und Rute. In der 1.-Klaß-Fibel mit dem Titel »Im Märchenland« (!) helfen Zwerglein dem »Chlaus« die Geschenkelein einpacken. In unserem 2.-Klaß-Lesebuch kommt er in Wort und Bild nur in dieser »neutralen« Schmutzli- oder Bölima-Fassung vor. In unsern Geschäften ist das Häuslein des Gutzi verteilenden Samichlaus zu sehen. In den Schaufenstern und Inseraten spukt überall der Weihnachtsmann oder dieser undefinierbare »Samuel Klaus«, wie kürzlich eine Bernerin meinte. Die Bäcker verkaufen Lebkuchen mit dem Bild dieses Weihnachtsmannes, von Hänsel und Gretel und andern Märchenfiguren. Schulkinder führen Märchen-Weihnachtsspiele

auf, in denen der Samichlaus, das Schneewittchen und das Christkind miteinander auftreten.

Was gilt es nun zu tun?

1. Wir suchen ganz zuerst den eigentlichen *Ortsbrauch zu ergründen*; denn es ist wertvoll, gute örtliche Eigenarten zu wahren. Besprechungen mit der Geistlichkeit, den Kollegen und all jenen, die sich für gute Kultur einsetzen, sollen ergeben, wie der christliche Brauch erneuert und gepflegt werden kann. Vielleicht ist es nötig, daß wir in den eigenen Geldbeutel greifen, um die Unterlagen für die Neugestaltung des Brauches zu schaffen. Vielleicht ist ein Verein (Jungmannschaft, Gesellenverein, Trachtengruppe usw.) bereit, die Pflege dieses Brauches zu übernehmen.

2. Durch *Zeitungsnotizen* müssen wir dem guten Brauch den Weg ebnen und mit dem Finger auf Unsitten hinweisen.

3. Wir klären unsere *Geschäftsleute* in einem vervielfältigten Schreiben (direkt oder über den Gewerbeverein) auf, damit sie ihre Schaufenster, Inserate und übrigen Geschäftsreklamen dem guten Brauch anpassen.

4. An *Elternzusammenkünften* erklären wir unsere Einstellung zum christlichen St.-Nikolausbrauch, zu Advent und Weihnachten in Kirche, Familie und Schule.

5. In der *Schule* erzählen wir vor allem die Legende des hl. Nikolaus von Myra. Der Sankt Nikolaus wird dadurch auch den größeren Kindern zum Vorbild der Liebe und des Schenkens im Hinblick auf Weihnachten. Zudem hilft uns die Legende, wahr zu sein, ohne den Kindern etwas wegzunehmen. Wir werten sie aus, besonders für den Sittenunterricht und die innere Vorbereitung auf die Weihnacht (s. »Die Legende um St. Nikolaus« in kommender Nr. 15 der »Schweizer Schule«!). Bei der Auswahl von Liedern, Lesestoff und Gedichten gilt es konsequent jede Verfälschung abzulehnen. Wirklich gute Verse, Lieder und Lesestoffe sollten in der »Schweizer Schule« immer

wieder veröffentlicht werden. Auf keinen Fall dürfen wir den Sankt-Nikolaus-Brauch in der Schule der Familie vorwegnehmen. Hier, wie bei der Weihnacht, ist es Aufgabe der Schule, einzig *vorzubereiten*. Wenn das Kind mehrmals einem andern Sankt Nikolaus begegnet, wird der Brauch entwertet und zum Mummenschanz. Bei uns im Kanton Solothurn heißt der hl. Nikolaus in der Mundart noch »Santiklaus«. Wir müssen uns aber sehr dagegen wehren, damit nicht aus Unkenntnis, durch Heftli, Zeitschriften und Zeitungen der Samichlaus den Santiklaus verdrängt.

6. Wir gelangen an die *Lehrmittelkommission* mit dem Wunsch, unsere Schulbücher, besonders die für die Unterstufe, möchten *unsern* Brauch berücksichtigen und Verfälschungen ausmerzen.

7. Wir wären sehr dafür dankbar, wenn der *Schulverlag Schubiger*, Winterthur, auch einen Modellbogen für den eigentlichen Sankt Nikolaus ausarbeiten ließe, einen zweiten für Advent und eine Krippe für die Moltonwand.

8. Die Leiter und Methodiklehrer der *Lehrerseminarien* sollen grundsätzlich und praktisch die Lehramtskandidaten mit diesem Brauchtum und Stoff vertraut machen. Dort, wo dies nicht möglich ist, soll der Religionslehrer am Seminar diese Aufgabe übernehmen.

9. Vielleicht findet sich in den Reihen des Katholischen Lehrervereins jemand, der uns für die Unterstufe eine *Fibel* mit Lese- und Gedichtstoff schafft. Und ein Zeichner sollte originelle *Lebkuchenbilder* für die Bäckerzunft entwerfen.

Alle diese Anregungen möchten den Kindern und uns selbst zu einem Sankt-Nikolaus-Brauch und Advent verhelfen, zu dem man mit ganzem Herzen und Verstand ja sagen kann.

II.

Neben diesen grundsätzlichen Erwägungen seien noch Beobachtungen angeführt,

wie ich sie mir im Dorf und in der Stadt gesammelt habe.

Als ich während des letzten Krieges meine erste Lehrstelle im *Dorf* antrat, fand ich dort einen völlig entarteten Sankt-Nikolaus-Brauch vor. Eine Kinderschreck-Gestalt rummerte durch die Straßen. Das war alles. Nachforschungen ergaben, daß in diesem Dorfe bis zum Ende des letzten Jahrhunderts der heilige Bischof Nikolaus mit einem Schiff im Pfarrhaus ankam. (Siehe in der Legende St. Nikolaus als Patron der Schiffer.) — Mein Vater schnitt sich als Kind jedes Jahr nach Allerheiligen eine »Beile« aus sog. Chäppeliholz (Pfaffenstrauch). Für jeden Zehner des abendlichen Rosenkranzes schnitt er eine Kerbe in das dreikantige Beil. Jedes Vaterunser dieses Familiengebetes begann mit dem Verschen:

Dem Sankt Niklaus zu Ehren
zum Trost der Armen Seelen:
Vater unser . . .

Diese »Beilen« wiesen die Kinder am 6. Dezember dem Sankt Nikolaus vor. Die fleißigen Beter lobte und beschenkte er, die Faulen tadelte er, allen gab er die Mahnung, bis zur Ankunft des Christkinds fleißig weiter zu beten. Der Eifer der Kinder war manchmal so groß, daß sie sich an freien Nachmittagen zusammenscharten und zu einem Dorfkapellchen, zu einem Wegkreuz oder Muttergottesstein eine kleine Bittprozession machten. Wir sehen daraus deutlich, welche religiöse Bedeutung der Brauch hatte und in welcher Richtung er erneuert werden sollte. — Das ortsübliche Peitschenknallen mit eigens dazu von den größern Buben verfertigten Santiklausgeißeln darf nicht etwa unterdrückt werden. Es hilft Stimmung und Eifer wecken und erhalten.

In der *Stadt* ist bei den katholischen Familien, unterstützt durch die Pfarreien, der gute Brauch nie ganz erloschen. Es gibt hier eher ein Zuviel in Geschäften, Heimen, Fabriken und Vereinen, das Erwachsene

und Kinder vom Wesentlichen ablenkt. — Um die Kinder, die eine Bescherung in der Schule erwarten, nicht zu enttäuschen, bestelle ich jedes Jahr den Sack mit den Grittibenzen oder Mandarinen, in dem sich ein versiegelter Brief des Santiklaus an die Schulklasse und ihre Lehrerin findet, zu einem meiner Schulkinder. Stolz bringt es ihn am folgenden Morgen in die Schule, erzählt von der Begegnung mit dem Santiklaus daheim und von seinem Brief, der im Sack ist. Mit riesigem Respekt hören die Kinder Lob und Tadel, Ermahnung und Aufmunterung aus dem Brief. Bei andern

Kolleginnen kommt der Sankt Nikolaus über Nacht vom 5. zum 6. Dezember und hinterläßt vor der Türe Bescherung mit Brief. — Es ist zu sagen, daß in unserer Stadt der Brauch so fest verankert ist, daß der hl. Bischof auch von nichtkatholischen Eltern bestellt wird. Andere wieder lassen sich — zum Leidwesen der Kinder — durch den Schmutzli den Sack in den Hausgang stellen. Jedenfalls wird überall, wo Kinder sind, der Santiklaus erwartet. Darum wollen wir das psychologisch Wertvolle dieses Brauches pflegen in der Schulstube, in der Familie und in der Pfarrei.

GIBT ES EIN CHRISTKIND?

Von Silvia Blumer

Jedes Jahr wieder stellen die Zweit- und Drittkläßler, oft schon die Erstkläßler diese wichtige Frage. Gut, daß sie fragen! Ein Zeichen, daß sie denken und aus dem wirren Durcheinander von Märchen, Kitsch und Religion, das wir Erwachsene ihnen als »Christkind«, als »Weihnachten« vorsetzen, die Wahrheit herauschälen möchten. Gut, daß sie uns fragen, uns noch vertrauen und bereit sind, die Wahrheit zu glauben. Wir wollen ihnen als Antwort das Brot der Wahrheit schenken und nicht wieder einen Stein, mag er auch in allen Phantasiefarben schillern wie Glitzergold. Keine Angst, wir »nehmen« den Kleinen nichts »weg« von der Freude an Weihnachten. Die Wahrheit ist größer, beglückender schon für die Kinder, als der Zauber, den man darum herum spielen läßt. Ist die Frohbotschaft vom Gottessohn, der ein Kindlein wurde, um uns zu erlösen, uns den Himmel wieder zu öffnen, der den Menschen die Liebe bringt, die vertrauende, dankbare, anbetende Liebe zum Vater und die Liebe zum Mitmenschen, die nicht nur die Not lindern möchte, sondern darüber hinaus noch Freude schenken will, soviel sie nur kann, ist diese frohe Botschaft nicht beglückender als al-

les, was Menschen sich an Glück und Freude träumen könnten? Wenn es uns gelingt, in unsern Schülern den frohen Glauben an dies heilige Geheimnis von Bethlehem zu wecken, dann wird es für sie keine Enttäuschung sein, daß nicht »das Christkind«, das mit den Flügeln, das mit dem Bäumlein zum Fenster hereinfliegen oder im verschneiten Wald herumgeistern (mit »rotem Näschen«) soll, die schönen Geschenke bringt. Wenn das richtige, liebe Gotteskind von Bethlehem soviel Liebe auf die Welt gebracht hat, daß alle Väter und Mütter und Großeltern und Paten und Tanten und Kinder und alle Leute, die sich in den Weihnachtsläden drängen, davon erfaßt sind und nichts wollen als schenken und Freude bereiten, dann bedeutet das eine Vertiefung der Freude an diesen Geschenken, die im Grunde eben doch *vom Christkind* kommen.

*Wenn du an das Reich
Gottes denkst, mußt du unruhig werden.*

BERNHARD VON CLAIRVAUX